

Für einen selbstbestimmten Abschied vom Leben: Das Zürcher Lighthouse zieht um und erweitert sein Angebot

Seit über 30 Jahren ist das Zürcher Lighthouse führend in der palliativen Sterbebegleitung. Die Einweihung des neuen Standorts im Kreis 4 wurde im Beisein von Bundesrätin Karin Keller-Sutter gefeiert.

Yuki Schmid Hossli

21.06.2023, 05.05 Uhr



Das Zürcher Lighthouse setzt sich zum Ziel, Menschen auf ihrem letzten Weg sowohl körperlich als auch psychisch und spirituell zu begleiten.

Zürcher Lighthouse

Dass wir alle einmal sterben werden, ist gegeben. Während die meisten aber ihre Endlichkeit verdrängen können, haben unheilbar erkrankte

Teil abrupt einen Umgang finden.

Das Zürcher Lighthouse setzt sich daher zum Ziel, Menschen auf ihrem letzten Weg sowohl körperlich als auch psychisch und spirituell zu begleiten. Das Hospiz ist dabei wegführend. «Man muss lange suchen, um solch eine Institution in Europa zu finden», sagt Stiftungspräsident Hans-Peter Portmann.

Lange war das Zentrum für Palliativmedizin an der Carmenstrasse in Zürich Hottingen sesshaft. Nun ist es vom ruhigen Kreis 7 über die Limmat ein paar Stadtquartiere weiter in eine Wohnsiedlung im lebhaften Kreis 4 gezogen.

Die von der Dr. Stephan à Porta-Stiftung subventionierte Wohnsiedlung zeichne sich durch ihren «inklusiven Charakter» aus, sagt Corinna à Porta, Präsidentin der Stiftung: Sterbende Menschen treffen hier auf spielende Kindergartenkinder, feiernde Studierende und spazierende Rentnerpaare. Für die Einweihung des neuen und grösseren Lighthouse waren am Dienstag die Stadtpräsidentin Corine Mauch, die kantonale Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli und Bundesrätin Karin Keller-Sutter anwesend.

Das Lighthouse entstand 1983 aus dem Wunsch heraus, einen letzten, würdevollen Ort für Aids-Erkrankte zu schaffen. Es konnte vor allem wegen privater Spenderinnen und Spender lanciert werden. Als die Zahl von Aids-Erkrankungen dank retroviralen Therapien nachliess, öffnete sich das Palliativzentrum für Menschen aller unheilbaren Erkrankungen. Heute leiden fast 75 Prozent der betreuten Menschen an einer Krebserkrankung.

Im alten Lighthouse wohnen heute Studierende

Nach jahrzehntelanger Nutzung in Hottingen wurde das Haus in befristete Jugendwohnnetz-Wohnungen umfunktioniert. 22 Studierende leben nun in Zimmern, in denen einst Menschen starben.

Auch wenn das alte Lighthouse laut Geschäftsführer Horst Ubrich «relativ charmant» war, deckte es nicht mehr die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner ab. Im 1913 erbauten Haus konnten keine Betten durch die Gänge gefahren werden. Eine erkrankte Frau musste sogar mithilfe eines Krans in den dritten Stock befördert werden. Weiter kämpfte die Institution mit Platzmangel. Immer mehr Menschen äussern den Wunsch, palliativmedizinisch betreut zu werden und nicht im Spital aus dem Leben zu scheiden.

Mit dem Neubau an der Eglistrasse sollten diese Probleme verringert werden. Nebst 14 Betten für eine spezialisierte Langzeitpflege schaffte das Lighthouse weitere 14 Betten für eine «Begleitende Palliativ-Langzeitpflege», ausgerichtet auf jüngere Patientinnen und Patienten. Zudem hat sich das Lighthouse den «Herzenswunsch» eines Tageszentrums mit 8 bis 10 Plätzen erfüllt. In Zukunft sei ausserdem eine eigene Arztpraxis mit ambulanter und palliativer Betreuung geplant.



Zürcher Lighthouse

Im neu eröffneten Lighthouse an der Eglistrasse stehen bis zu 36 Betten für Menschen im Endstadium ihrer Krankheit bereit.

Konzipiert wurde das neue Lighthouse von Martin Schwager, der «sowohl ein wohnliches Umfeld als auch optimale Betriebsmöglichkeiten» kreieren wollte. Dabei achtete der Architekt vor allem auf hochwertige Materialien und satte Farben, es solle nicht wie in einem Spital aussehen. «Denn wer möchte schon in Kunstharz sterben?», sagte er.

Das Lighthouse steht nun nicht mehr in einem ruhigen Wohnquartier, sondern bei der Ausfahrt des Bahnhofs Hardbrücke. So wurde Bundesrätin Keller-Sutters Laudatio kurzerhand durch einen vorbeifahrenden Migros-Lastwagen gestört. In ihrer Ansprache betont die Finanzministerin die Würde des Menschen, die in der Bundesverfassung garantiert sei. Von ihren Zimmern können die Patientinnen und Patienten den Prime Tower, ein Recyclingwerk und Züge, die den Bahnhof verlassen, beobachten. Die Wagen fahren an Orte, welche die erkrankten Menschen nie wieder sehen werden.

Trotz befahrenen Strassen finden sich im Lighthouse Orte der Ruhe. Ein Raucherzimmer, da die Gesundheit nicht mehr zentral sei. Und ein Andachtsraum mit austauschbaren religiösen Zeichen. Bei der Besichtigung hängen ein Olivenzweig, eine Taube und ein Kreuz an der Wand. Im Hinterzimmer liegen aber auch Mondsichel, Davidstern und die Blume des Lebens bereit.

Im Schnitt bleiben erkrankte Menschen 30 bis 50 Tage im Lighthouse. Nach ihrem Tod bleibt ihr Körper weitere zwei Tage im Zimmer. Die Finanzierung des Aufenthalts ist dabei nicht ganz einfach. Die Hotellerie muss der Erkrankte selbst bezahlen, auf der Pflegestufe übernimmt die Wohnsitzgemeinde einen Grossteil der Kosten.

Die psychologische Betreuung der Angehörigen hingegen kann von der Krankenkasse abgezogen werden. So sagt Stiftungspräsident Portmann: «Wir belasten den Staat nicht so sehr, wie wir vielleicht könnten.» Das Bundesamt für Gesundheit wird bis Ende Jahr die lückenhafte Finanzierung in der palliativen Betreuung überprüfen und mögliche Lösungsvorschläge präsentieren.



Der Architekt entschied sich für satte Farben wie Rostrot oder Dunkelviolett.

Zürcher Lighthouse

Das Lighthouse sei auf Spenden angewiesen, so Ubrich. Auch das Zürcher Stimmvolk unterstütze das Hospiz: 2005 nahm es die Initiative «Rettet das Zürcher Lighthouse» an und sicherten ihm damit einen Platz auf der Spital- und Pflegeliste und eine höhere Finanzierung durch den Kanton.

Denn um ihre Arbeit in der Palliativmedizin richtig machen zu können, brauche es viel Personal, sagt Ubrich. Die Betreuung sei persönlicher – und zeitintensiver. Jedoch sei das Lighthouse vom Mangel an Pflegefachpersonal nicht tangiert, sagen die Verantwortlichen. Genügend Bewerbungen lägen immer vor. Dies sprechen sie dem guten Arbeitsklima und den spannenden Aufgaben zu.

Laut Corine Mauch widerspiegelt das Lighthouse die Stadt Zürich: «Hier wird niemand ausgeschlossen, hier gehören alle dazu.» An der Eglistrasse können Menschen würdevoll und selbstbestimmt vom Leben Abschied nehmen.